

Zielgruppen in der Radikalisierungsprävention. Wie kann eine Vermittlung in radikalierungspräventive Programme gelingen?

Zusammenfassung des Workshops vom 01.11.2021 mit Michael Gerland

Zum ‚Interdisziplinären Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention‘ (Winnie Plha)

Mit dem Interdisziplinären Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention (gefördert im Landesprogramm Radikalisierungsprävention) wird seit dem Projektstart im Jahr 2017 eine stärkere Verzahnung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Erfahrungen aus der (Berliner) Präventionspraxis angestrebt. Dazu gibt es regelmäßige Fachrunden und Austauschformate, in denen praxisrelevante Themen aufgegriffen, aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und diskutiert werden. Wichtige Ergebnisse, Fragen und Handlungsempfehlungen werden für eine breitere Öffentlichkeit zusammengefasst und veröffentlicht. Projektträger ist die Denkzeit-Gesellschaft, bei der unter der Leitung von Prof. Rebecca Friedmann zielgruppenspezifische, psychodynamisch fundierte, pädagogische Programme für deviante und delinquente junge Menschen entwickelt und umgesetzt sowie interessierte Kolleg:innen fort- und weitergebildet werden.¹

Ausgangspunkt – Thema (Winnie Plha & Caroline Welsch)

Die Wege in die Radikalität oder den Extremismus sind individuell, es gibt „grundsätzlich keine Blaupause“ (Maurer 2017, 85) mit der sich radikale Entwicklungen vorhersagen lassen. Betrachtet man Radikalisierung jedoch als einen Prozess, geht damit die Vorstellung einher, dass es in den fallspezifischen Verläufen Zeitpunkte geben muss, an denen spezifische Präventionsangebote zum Einsatz kommen können (Biene et al. 2015, 9). Im Bereich der religiös-begründeten Radikalisierung sind im Land Berlin die Projekte des Landesprogramms Radikalisierungsprävention für einen Teil dieses Feldes zuständig. Mit einer Vielzahl fachlicher Ansätze und Methoden, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten unterschiedliche Adressatenkreise im sekundärpräventiven Bereich erreichen, soll sichergestellt werden, dass gefährdeten Personen zeitnah alternative, unterstützende Angebote gemacht werden können. Dass es dafür weiterhin einen großen Bedarf gibt, zeigen die aktuellen Erhebungen des Berliner Verfassungsschutzes, die neben rechtsextremen Bestrebungen, zum wiederholten Male die Bedeutung religiös-radikaler Gruppierungen im Stadtgebiet hervorheben und problematisieren (ebd. 2020, 95). Dennoch bleiben Anfragen und Zuweisungen im ambulanten, sekundärpräventiven Bereich weitgehend aus, eine funktionierende Übermittlung scheint bisher nur punktuell zu funktionieren. Um herauszufinden, woran dies liegt und welche Hürden im Zuweisungsprozess überwunden werden müssen, hat die Denkzeit-Gesellschaft e. V. im Kalenderjahr 2021 eine Erhebung zum Thema *Zugänge in radikalierungspräventive Angebote in Berlin* durchgeführt, welche als Grundlage für den Workshop am 01.11.2021 diente. Ziel des Workshops war es, die in der Erhebung thematisierten Fragestellungen aufzugreifen und sie durch den praxisnahen Input von Michael Gerland zu reflektieren, um im Anschluss in Diskussionsrunden gemeinsam mit den Teilnehmenden des Workshops mögliche Lösungsansätze für die Fragestellungen zu finden.

¹ Mehr Informationen unter www.denkzeit.com

Erhebung - Zugänge in radikalierungspräventive Angebote in Berlin (Christian Schütze & Caroline Welsch)

Mit Hilfe von Expert:inneninterviews wurden insgesamt 14 Fachkräfte zu Zugängen von Jugendlichen in radikalierungspräventive Programme empirisch befragt. Dabei handelte es sich um drei Fachkräfte aus den Berliner Jugendämtern (Jugendgerichtshilfe, Regionaler Sozialer Dienst) und um neun Fachkräfte aus der Freien Jugendhilfe (Leitung Jugendfreizeiteinrichtung, Schulsozialarbeit, Betreutes Jugendwohnen). Um einen bundesweiten Vergleich zum Forschungsthema herzustellen, wurden zudem zwei Fachkräfte mit langjähriger Praxiserfahrung aus dem Bereich der religiös begründeten Radikalisierungsprävention interviewt. Die ausgewählten Fachkräfte gelten durch ihre jeweilige Position und Erfahrung als Expert:innen in ihrem Praxisfeld, sie verfügen damit über weitreichende Kenntnisse und können eine übergeordnete Perspektive einnehmen.

Den Interviewpartner:innen wurden zu folgenden Themen Fragen² gestellt:

1. Fragen zum Auftreten von Radikalisierungsphänomenen

Werden Radikalisierungstendenzen wahrgenommen? Wie werden diese wahrgenommen? Wenn nein, woran könnte dies liegen?

2. Fragen über einen möglichen Zuweisungsprozess

Gab es in der Vergangenheit Zuweisungen? Wie liefen diese ab? Wenn nein, woran könnte dies liegen? Welche Hürden können benannt werden?

3. Fragen zu Gelingensbedingungen im Zuweisungsprozess

Welche Bedingungen benötigt man für einen erfolgreichen Zuweisungsprozess? Was wird von Trägern der religiös begründeten Radikalisierungsprävention erwartet/gewünscht?

Wichtigste vorläufige Ergebnisse (Christian Schütze & Caroline Welsch)

Von allen Befragten konnten nur zwei Personen Zuweisungen in radikalierungspräventive Programme bestätigen. Ebenso wurden Radikalisierungstendenzen bei Jugendlichen nur selten beobachtet, Gründe hierfür waren vor allem Schwierigkeiten bei der Definition von Radikalisierung, wann beginnt ein Prozess, wann endet er? Sowie im Erreichen der Zielgruppe, Fachkräfte vermuteten, dass Jugendliche und junge Heranwachsende, die mit radikalen Gruppen sympathisieren oder sich diesen anschließen „abtauchen“ und die Angebote der Jugendhilfe nicht mehr wahrnehmen würden. Als Hürden im Zuweisungsprozess wurde zum einen der Zeitpunkt der Maßnahme, die Freiwilligkeit der Maßnahme sowie die Tatsache genannt, dass oft Arbeitsauftrag und Fokus ein anderer seien, sodass das Thema religiös begründeter Radikalisierung keinen Raum bekäme. Deutlich wurde ebenfalls, dass eine langfristige und stabile Arbeitsbeziehung ausschlaggebend sei, um Radikalisierungstendenzen zu erkennen und um Jugendliche in einem weiteren Schritt in entsprechende präventive Programme zu vermitteln. Im Bezug auf das Erkennen von Radikalisierung zeigte sich, dass die Fachkräfte zum Teil über unzureichende Handlungsstrategien aufgrund von fehlendem Fachwissen zum Thema verfügten.

Theoretischer Input von Michael Gerland (Caroline Welsch)

² Die Fragen an die Fachkräfte aus Niedersachsen und Hamburg sind teilweise etwas abweichend, da es hier vor allem darum ging einen Vergleich zu Berliner Strukturen zu ziehen.

Michael Gerland arbeitet seit über 20 Jahren als Berater und systemischer Therapeut, u. a. im Bereich religiöser Sondergemeinschaften und destruktiver Kulte. Ab 2015 war er außerdem als Mitbegründer und pädagogischer Leiter der Hamburger Beratungsstelle „Legato – Fachstelle für religiös begründete Radikalisierungen“ schwerpunktmäßig im Bereich des religiösen Extremismus mit islamistischer Prägung tätig. In seinem praxisnahen Input sprach er über die Arbeit von Legato und nahm dabei Bezug auf die Forschungsfrage, wie eine erfolgreiche Vermittlung in radikalierungspräventive Programme gelingen kann. Dabei legte er den Fokus auf die Betreuung und den Umgang mit „Index-Klient:innen“³ (Gerland 2021) und geht ausführlich auf die professionelle Haltung der beratenden Person ein, die seiner Meinung nach ausschlaggebend für eine erfolgreiche Betreuung von Index-Klient:innen sei.

Zunächst wurden die unterschiedlichen Zugänge betrachtet, durch die Klient:innen der Beratungsstelle Legato bekannt werden. Es seien vor allem Familienangehörige, die sich mit einem Bedarf an die Beratenden wenden, gefolgt von Schulen, Sozialpädagog:innen, den Jugendämtern, der Justiz und letztlich den Sicherheitsbehörden. Bei einem sehr kleinen Teil handele es sich zudem um Selbstmelder:innen. Hürden, die bei der Zuweisung eine Rolle spielen, seien vor allem die Angst etwas falsch zu machen, abweichende Arbeitsaufträge und damit einhergehende Unsicherheiten, teils unklare oder behindernde (behördliche) Meldewege, die Autonomie von Fachkräften und damit einhergehend keine Verpflichtung zur Meldung oder Bearbeitung von entsprechenden Beobachtungen sowie eine fortwährende Konkurrenz radikalierungspräventiver Projekte um finanziell und zeitlich begrenzte Zuwendungen.

Die Arbeit der Fachstelle sei systemisch ausgelegt, ausschlaggebend für eine erfolgreiche Arbeit mit betroffenen Klient:innen sei der Kontakt zur entsprechenden Schlüsselperson. Als Schlüsselperson oder auch „Schlüsselklient:in“ (Gerland 2021) werde die Person bezeichnet, die den Verdacht an die Beratungsstelle heranträgt und damit den Weg zum System öffnet. Schlüsselklient:innen werden als eigentliche Expert:innen für ihre Problemlagen und deren Lösungen angesehen, es gelte sie zu beraten und nicht zu überzeugen, so Gerland. Dabei spiele die Haltung der beratenden Fachkraft eine große Rolle, sie sollte geprägt sein von Authentizität und Respekt. Dazu braucht es laut Gerland vor allem zeitliche Ressourcen, eindeutige Zuständigkeiten bei der Bearbeitung des Falls, eine Vermeidung von Machtgefällen, Handlungs- und Kompromissbereitschaft, die Fokussierung auf den eigentlichen Konflikt und die Herstellung von sogenannter „Dialogfähigkeit“ (Gerland 2021) als oberste Priorität.

Junge Menschen, die sich radikalen Gruppen zuwenden, tun dies meist nicht aus ideologischer Überzeugung, oft spielen innerpsychische und interpersonelle Einschränkungen eine übergeordnete Rolle (Friedmann & Plha, 2019). Gerland beschreibt in seinem Vortrag dahingehend drei Punkte, die oft für den Einstieg in ein radikales Milieu gegeben sind. Dazu gehören personale Voraussetzungen (Entwicklungskontext, Umgebungskontext), ein geeigneter Zeitpunkt (persönliche Krise oder Konflikt) sowie das Passungsgefüge zwischen Lebens- und Innenwelt der Person und der Gruppe beziehungsweise der Ideologie. Dementsprechend sei Radikalisierung, so Gerland, eine mögliche Begleiterscheinung von Konflikten und Krisen, die in nicht-linearen, zirkulären Prozessen zu beobachten sei und somit nicht vorhersehbar, aber beeinflussbar ist. Gerland stellt folgende Hypothese auf:

„Niemand radikalisiert sich um eine Ideologie zu verwirklichen oder eine Mission zu erfüllen, sondern um Zustände zu beenden, die als unerträglich wahrgenommen werden und nicht mehr vereinbar sind mit dem eigenen Lebensentwurf.“ (Gerland 2021)

³ Index-Klient:innen: die von Radikalisierung bedrohten Klient:innen

Des Weiteren beschreibt er drei Begriffe, die in der Arbeit von Legato eine zentrale Rolle spielen. 1. Das „Paradigma der Symptomträgerschaft“ (Gerland 2021): Index-Klient:innen seien „Symptomträger:in“ (ebd. 2021) einer systemischen Störung oder Krise. 2. Ein „inter- und intrasystemisches Krisenverständnis“ (ebd. 2021), welches bedeute, dass Krisen und Konflikte (und damit ggf. Radikalisierungsprozesse) in allen sozialen Systemen vorkommen und sich auf alle sozialen Systeme beziehen. Dabei würden Krisen individuell, also subjektiv, internalisiert und emotional sowie kognitiv (um)gedeutet und in Handlung umgesetzt. 3. Das „Paradigma der Intersubjektivität“ (ebd. 2021), mit dem beschrieben wird, dass an der Gestaltung eines Radikalisierungsprozesses viele, aufeinander einwirkende Subjekte beteiligt sind, wobei die Index-Klient:innen jeweils aktive Subjekte in ihrem individuellen Prozess sind.

Als Ausgangspunkt für Verständnis und Haltung benennt Gerland zuletzt die vielfach herangezogene Theorie der Kognitiven Dissonanz. Zugrunde liegt die Idee, dass Widersprüche zu inneren Spannungen führen würden, Menschen daher nach Widerspruchsfreiheit streben und diese ggf. mit unterschiedlichen Strategien versuchen Kohärenz herzustellen.⁴ Laut Gerland sei dies ein weiterer wichtiger Aspekt, um die Beweggründe von Personen, die sich radikalen Gruppen anschließen, besser nachvollziehen zu können.

Um Index-Klient:innen erfolgreich in radikalisierungspräventive Projekte zu vermitteln und langfristig dort zu betreuen, brauche es laut Gerland also ein systemisches und psychodynamisches Verständnis von Radikalisierung. Junge Menschen müssen in ihren individuellen Krisen- und Konfliktsituationen verstanden und ernst genommen werden, um einen Zugang in präventive Programme überhaupt gewährleisten zu können. Zusätzlich müssen Fachkräfte über entsprechendes Wissen (psychosoziale Aspekte von Radikalisierung⁵) verfügen und daraus eine Haltung entwickeln, die Radikalisierung als einen Entlastungsversuch innerer Spannungszustände anerkennt.

Diskussion und Fragen (Caroline Welsch)

Abgeleitet von den zentralen Fragestellungen der zugrundeliegenden Forschung zu Zugängen in radikalisierungspräventive Angebote in Berlin wurden im Anschluss an den praktischen Input folgende Fragen in zwei Diskussionsrunden mit den Teilnehmenden des Workshops bearbeitet:

1. *Wie zeigten sich religiös begründete Radikalisierungstendenzen in Ihrer beruflichen Praxis? Wie können wir bestmögliche Bedingungen für die Erkennung von Radikalisierungstendenzen schaffen?*
2. *Welche Faktoren begünstigen eine erfolgreiche Zuweisung? Welche Wege funktionieren? Wie können wir junge Menschen unterstützen, diese Programme erfolgreich abzuschließen?*

Zu Frage 1: Wie zeigten sich religiös begründete Radikalisierungstendenzen in Ihrer beruflichen Praxis?

Die Diskussionsteilnehmenden gaben in Übereinstimmung mit den Erhebungsergebnissen an, dass es bisher nur sehr wenige Berührungspunkte mit religiös begründeter Radikalisierung in ihrem beruflichen Kontext gab. Gründe hierfür seien mangelhaftes Fachwissen der Fachkräfte und die damit verbundene Handlungsunsicherheit, wenn es zu einem Radikalisierungsverdacht kommen sollte. Verstärkt werde

⁴ Fachliche Anmerkung der Autori:nnen: Inwieweit Menschen Widersprüche oder Ambivalenzen aushalten können, hängt von individuellen Fähigkeiten der Selbst- und Beziehungsregulierung, also von der psychischen Reife oder Stabilität ab. Bei grundsätzlicher Instabilität kann vermehrter Stress zur Suspendierung von Fähigkeiten und zur Aktivierung unreifer Abwehrmechanismen wie z. B. Spaltung führen (in Bezug auf Radikalisierungsprozesse siehe dazu weiterführend Friedmann & Plha 2017)

⁵ Zum Zusammenhang von psychosozialer Entwicklung und Radikalisierung siehe Friedmann & Plha, 2019

dies durch die unklare Definition von Radikalisierung und die damit verbundene Gefahr der Stigmatisierung. Wichtig seien in diesem Zusammenhang kulturelle Kompetenzen, um Sachverhalte richtig einschätzen zu können. Im Rahmen der Corona-Pandemie sei zudem zu beobachten, dass persönliche Kontakte fehlen und Jugendliche durch die überwiegend online verbrachte Zeit vermutlich auch mit verschwörungstheoretischen, radikalen oder extremistischen Inhalten in Berührung kommen, vermuten die Fachkräfte. Weitere Punkte, die im Erkennen von Radikalisierungstendenzen als Herausforderung angesehen wurden, seien fehlende träger- oder institutionsinterne Vorgaben und Handlungsanweisungen, die konkrete Berücksichtigung der Biographien von Klient:innen und letztlich dass nicht alle gefährdeten Jugendlichen an pädagogische Beratungsangebote angeschlossen seien und damit „unter dem Radar“ blieben.

Zu Frage 1: Wie können wir bestmögliche Bedingungen für die Erkennung von Radikalisierungstendenzen schaffen?

Hier wurden vor allem zwei Punkte genannt. Zum einen sei es wichtig unterschiedliche Träger und Institutionen miteinander zu vernetzen und durch persönliche Treffen die Zusammenarbeit und Kooperation zu stärken. Des Weiteren sei die Förderung externer Beratungsstellen für Fachpersonal von großer Bedeutung, die nicht nur beratend tätig sind, sondern auch in Form von Fortbildungen Wissen an das Fachpersonal der Jugendhilfe vermitteln. Die Qualifikation des Fachpersonals nehme für die Erkennung von Radikalisierungstendenzen eine Schlüsselfunktion ein, so die Diskutierenden.

Zu Frage 2: Welche Faktoren begünstigen eine erfolgreiche Zuweisung? Welche Wege funktionieren? Wie können wir junge Menschen unterstützen, diese Programme auch erfolgreich abzuschließen?

Auch in der zweiten Diskussionsrunde kamen die Teilnehmenden zu ähnlichen Ergebnissen wie bereits die im Vorfeld durchgeführte Erhebung. Es wurden vor allem drei Punkte genannt:

Eine bestehende, verlässliche Beziehung zu einer pädagogischen Fachkraft vor Ort. Dabei sollte die Beziehungsarbeit zwischen pädagogischer Fachkraft und dem jungen Menschen auch während der Teilnahme an einem radikalierungspräventiven Programm oder Projekt weiterbestehen. Dazu gehöre eine intensive Zusammenarbeit mit dem sozialen Umfeld und ein geschützter Rahmen (Datenschutz, Informationsweitergabe). Wichtig sei auch, immer wieder neu zu sondieren, also Angebote und Hilfen anzupassen, um bedarfsgerecht und lösungsorientiert zu agieren (Perspektiven schaffen). Die Teilnehmenden waren sich weitgehend einig, dass eine stabile persönliche Beziehung ausschlaggebend sei, für die Vermittlung sowie die Erkennung von Radikalisierung. Zusätzlich sei es hilfreich, dass Maßnahmen mit einem gewissen Druck verbunden seien (Auflage, Weisung, im Schulkontext: Versetzungsgefährdung), um den die Teilnahme zu gewährleisten, bis eine stabile Arbeitsbeziehung entstanden ist. Sinnvoll wäre es zudem, wenn eine zentrale Fachkraft die Führung übernimmt und zusätzliche Angebote koordiniert.

Ein zweiter wichtiger Aspekt, um erfolgreich zuzuweisen, sei die **Fort- und Weiterbildung von Fachpersonal**, ähnlich wie schon im Erkennen von Radikalisierungstendenzen. Hier wünschten sich die Teilnehmenden Fortbildungen, die auf verschiedenen pädagogischen Ansätzen basieren. Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellte, war, wie Fachkräfte erreicht werden können, die bisher noch wenig Zugang zum Thema hatten. Möglich wäre zum einen eine Implementierung in die Hochschulausbildung oder die eine Vorortberatung der entsprechenden Stellen durch die radikalierungspräventiven Projekte.

Als dritter Punkt zeigte sich die Bedeutung der **Expertise der Fachkräfte in radikalierungspräventiven Programmen** als zentral. Mitarbeitende der Jugendhilfe müssen sich auf die Fachlichkeit der Expert:innen innerhalb der radikalierungspräventiven Programme verlassen können. Es muss klar sein, wer in welcher Form zuständig und kompetent ist und wie Beratungsangebote gefunden und in Anspruch genommen werden können. Eine Beratung und ggf. Vermittlung muss zudem direkt und zügig von statten gehen, so die Fachkräfte

Fazit - Ableitungen für die Praxis (Winnie Plha, Christian Schütze, Caroline Welsch)

Erwartungsgemäß haben sich im Austausch der Teilnehmenden viele praxisrelevante Aspekte ergeben, die sowohl mit den Ergebnissen der vorangegangenen Erhebung (2020, 2021) als auch mit dem Input von Gerland Parallelen aufzeigen:

- Es braucht eine haltgebende und vertrauensvolle Beziehung um Radikalisierungstendenzen erkennen und Jugendliche in entsprechende Programme vermitteln zu können. Hinzu kommt eine Haltung, die geprägt ist von einem psychodynamischen Verständnis von Radikalisierung (als Entlastungsversuch innerer unerträglicher Spannungszustände). Ideologische Aspekte seien als eher zweitrangig zu betrachten.
- Zusätzlich dazu könne ein systemischer Ansatz in Form von Umfeldarbeit mit Familie und enge Kooperation mit bereits angebotenen Unterstützungsangeboten (Schulsozialarbeit, Familienhilfe, Jugendfreizeiteinrichtung etc.) sinnvoll sein.
- Fachkräfte benötigen weiterhin Fort- und Weiterbildung zu themenspezifischen Aspekten, um Wissen zu vermitteln und die Handlungssicherheit in Bezug auf Radikalisierungstendenzen herzustellen oder zu erhöhen.
- Die Vernetzung und Kooperation von Projekten und Institutionen der religiös begründeten Radikalisierungsprävention sollte durch persönlichen Austausch und **Regelmäßigkeit** gestärkt werden. Wichtig ist auch mehr Bekanntheit bspw. durch einen sicheren und niedrigschwelligen Internetauftritt oder eine regelmäßige Vorstellung der Angebote bei potenziell zuweisenden Stellen.

Literatur

Biene, J.; Daphi, P.; Fielitz, M.; Müller, H.; Weipert-Fenner, I. (2015): Nicht nur eine Frage der Sicherheit. Salafismus in Deutschland als gesamtgesellschaftliche Aufgabe. In: Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hg.) HSKF Standpunkte 1/ 2015. Verfügbar unter: https://www.hsfk.de/fileadmin/HSFK/hsfk_downloads/standpunkt0115.pdf

Friedmann, R. & Plha, W. (2019): "In der Gruppe bin ich wer..." Psychosoziale Aspekte von Radikalität und Extremismus. Verfügbar unter <https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/294499/in-der-gruppe-bin-ich-wer>

Friedmann, R. & Plha, W. (2017): Auf der Suche nach Orientierung. Risikofaktoren für Radikalisierung aus psychodynamisch-pädagogischer Perspektive. In: B. Traxl (Hrsg.): Aggression, Gewalt und Radikalisierung. Frankfurt a. M.: Brandes & Aspel, 219-243.

Gerland, M. (2021): Kein Zugang?! Wie kann eine gelingende Vermittlung in radikalierungspräventive Programme aussehen? (Vortrag im Rahmen eines Workshops des Interdisziplinären Kompetenznetzwerks Radikalisierungsprävention am 01.11.2021) Berlin. Denkzeit-Gesellschaft e. V.

Maurer, T. (2017): Die Pluralität der Radikalisierung. Eine systematische Analyse der Theorieansätze zur Radikalisierungsforschung, in: Journal for Deradicalization Winter 2017/18: 13, 49–99 Biene et al. 2015, 9

Bundesministerium des Inneren (2021): Verfassungsschutzbericht 2020. Verfügbar unter: https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/sicherheit/vsb-2020-gesamt.pdf?__blob=publicationFile&v=6

Kontakt

Denkzeit-Gesellschaft e. V.

Projekt: Interdisziplinäres Kompetenznetzwerk Radikalisierungsprävention

Prof. Rebecca Friedmann (Gesamtleitung) | friedmann@denkzeit.com

Winnie Plha, M. A. (Projektleitung) | plha@denkzeit.com

Christian Schütze, M. A. (Wissenschaftliche Leitung)

Caroline Welsch (Projektkoordination) | welsch@denkzeit.com

www.denkzeit.com

www.netzwerk-radikalisierungspraevention.com

Michael Gerland

Kriminologe (MA) - Systemischer Berater und Therapeut (DGSF) - Dipl. Sozialpädagoge

Info.beratung@online.de

